

Biebricher Tagespost

Biebricher Neuere Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erhältlich täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 80 g monatlich. Wochenheften, für 6 Nummern, 10 g. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnengröße für Bezahl. Biebrich 10 A, f. auswärts 15 A. Bei Wiederholg. Rabatt. Leitung: Guido Seidler. Verantw. für den redaktionell. Teil: Fritz Glauber, für den Reklam. u. Anzeigenteil, sowie f. d. Druck u. Verlag: W. H. Holzappel, in Biebrich.

Verlags-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernsprecher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 161.

Mittwoch, den 14. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranateneinsatz bei der Niederfahrt von Souchez wurde abgewiesen. Im Nachhinein an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Kanäle zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen, ihre Durchdringung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind abwechselnd Artilleriekämpfe. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Westwall an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

Ostlicher und Südlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. B. na. Wien, 13. Juli. Amtlich wieb veröffentlicht 13. Juli 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im der westlichen Front fanden gestern Hoffnungen bei der Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterie-Regimenter bei Robaglia wurde abgewiesen. Die Lage im Adriatischen und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Der Schicksal der Oberste Heeresleitung.

W. B. na. London, 13. Juli. Die „Times“ melden aus Petersburg: Der russische Erfolg bei Romschi darf nicht überschätzt werden. Militärische Kreise erklären, daß die Lage bei Romschi dadurch etwas verbessert worden ist, daß es aber noch zu früh sei, dies festzustellen. Die Front an der angegebenen Stelle hat eine Länge von 10 Meilen, während der Feind eine Front von 1000 Kilometern besitzt.

Die Furcht vor dem deutschen Einmarsch in Rumänien. Nach der „Rasse Wremja“ werden in ganz Rumänien die Befestigungen vorgenommen. Jede Ostbalkanfamilie hat eine Rupe erhalten, die bei der Annäherung des Feindes weggeschleudert werden soll. Massen von Refugien, Aufstiegsgelegenheiten, auch von militärischen Zwecken genommen. Stellungen werden gebildet mit dem besonderen Auftrag, bei Annäherung des Feindes die Linie zu vermindern. In den letzten Tagen werden die Einwohner massenweise evakuiert, die Züge im Bau sind überfüllt.

Anerkennungen für die Südmaree.

Der Kaiser verlieh dem Oberbefehlshaber der Südmaree, General von Linington das Ehrenkreuz des Ordens Pour le Mérite, den Orden des Böhmer, von Gero, von Stollmann den Orden der Maria Theresia, den General Freiherr von Walschall die Schwerter des Komturkreuzes des Ordens von Hohenzollern. Der Oberbefehlshaber der Südmaree, von Hattenbach, brühte im Aufhänge des Kaisers dem Oberbefehlshaber und den unterstellten Truppen Anerkennung aus. Das Telegramm klang: So geführte, kämpfende Truppen werden, dessen ist Seine Majestät sicher, der Kaiser dem Kaiser den höchsten Sieg über alle Ozeane. General von Linington gab die Anerkennung des Kaisers in einem Kriegerkreise bekannt. — Der Kaiser von Österreich verlieh dem General v. Linington das Militärkriegerkreuz erster Klasse mit Kriegsdekoration.

Der Krieg Italiens.

W. B. na. Wien, 13. Juli. Aus dem f. f. Kriegspressquartier wird gemeldet: Die offiziellen Mitteilungen des italienischen Generalstabes ergaben immer wieder von abgewiesenen Angriffen unserer Truppen. Die ganze Welt weiß, daß wir im Südwesten der Front in der Verteidigung sind. Seine gemeldeten Angriffe der österreichisch-ungarischen Streitkräfte sind ergebnislos, es wäre nun, daß der Feind die Aufklärungsstellung vor der Front für sich hält. Ebenso ist es sehr wahrscheinlich, daß gegen unsere Truppen im Nordwesten erhebliche Verluste, daß wir Exploitationsversuche verwenden. Dem Gegner scheint nicht bekannt zu sein, daß die deutsche Luftschlacht auf feindlichen oder feindlichen Boden die Form verändern und flüchten.

400 Italiener beim Untergang der „Amalfi“ ertrunken.

Wie der „Globe“ berichtet, sind bei dem Untergang des Dampferes „Amalfi“ 400 Mann von der Besatzung ertrunken. Die Zahl der Getöteten beträgt nach dem genannten Blatt 500, während der Dampfer hatte 900 Mann an Bord. Obgleich die Nachricht der italienischen Regierung widerspricht, wurde sie von der Presse durchgelassen.

Wien antwortet auf das italienische Grünbuch.

Der Minister des Auswärtigen veröffentlicht ein umfangreiches Grünbuch, das diplomatische Antworten auf die italienischen Forderungen enthält. Die Sammlung führt von den schon bekannten Hauptpunkten Einzelheiten hinzu, und man erfährt aus ihr

mit größter Deutlichkeit die mala fides der italienischen Regierung in allen Stufen der Verhandlungen.

Aus dem Rotbuch ist von besonderem Interesse die Depesche des Kaisers Franz Joseph an den König von Italien vom 1. August 1914, worin es heißt: „Im Einverständnis mit Deutschland bin ich entschlossen, die Rechte des Dreibundes zu verteidigen, und habe die Mobilisierung aller Streitkräfte angeordnet. Wir verdanken die 30 Jahre des Friedens und der Wohlfahrt dem Vertrage, der uns ein und desselben identische Auslegung durch unsere Regierungen ist mit Genugtuung begreife. Ich bin glücklich, in diesem feierlichen Moment auf die Unterstützung meiner Verbündeten und ihrer mächtigen Armeen zählen zu können und spreche die wärmsten Wünsche für den Erfolg unserer Waffen und für eine glänzende Zukunft unserer Länder aus.“

Außerordentlich interessant ist ferner die Antwort, die General Cadorna am 4. August auf eine Anfrage Conrad von Hörsing betreffend die für den Kriegsfall zwischen den Verbündeten getroffenen Vereinbarungen gab. Cadornas Antwort lautet: „Rechte Mobilisierung angeordnet. Wenn Österreich-Ungarn das Gleichgewicht in der Welt nicht hält, wird Italien niemals gegen Österreich-Ungarn vorgehen, geschweige denn Cadorna.“

Wie n. Die Blätter befragen das neue Rotbuch über Italien. Trudbruch mit Bemerkungen, welche die Richtigkeit der handhabenden italienischen Staatsminister kühnlos zeigen.

Das „Freidenkerblatt“ schreibt: Das Rotbuch erzählt die Geschichte einer Forderung, vom ersten Augenblicke an hat sich Italien auf gewalttätige Verhöhnung der Vase verlegt. In die der Welt und uns verleiht und als es schließlich solche Forderungen an uns stellte, daß die Erfüllung uns zu Bettlern gemacht hätte, griff es zur Waffe, um sie zu erzwingen. Wie weit es damit bisher gekommen ist, weiß mit Ausnahme vielleicht des betrogenen italienischen Volkes heute kein Mensch. „Zu spät“, dieses höhnische Wort Caminos an unsere Politikanten können wir jetzt den Studenten anrufen. — Die „Reichspost“ kennzeichnet als erste Empfehlung nach der Besetzung des Rotbuches: Gott sei Dank, daß wir endlich diesen Bundesgenossen los geworden sind! — Die „Neue Welt“ schreibt: „Das Rotbuch ist dem Kaiser dem General Cadorna als treibende Kraft des Krieges zwischen der Monarchie und Italien.“ — Die „Welt“ stellt fest, schon eine stichhaltige Darstellung des Rotbuches erzeugt den Eindruck, daß heimliche und stichhaltige Gruppenspiele der italienischen Politik daraus hervortreten wie die Fänge eines todsicheren Verdrängungsnetzes.

W. B. na. Wien, 13. Juli. Der „Neue Markt“ schreibt: Im dem Rotbuch ist mit einer Klarheit, der gegenüber jeder Zweifel der General Frieden muß, der Nachweise geführt, daß Italien sich seit Jahr und Tag auf die Aktion vorbereitet hat, und daß die kühnen Annahmen von besseren Regierungen, die es auswendig und ab und zu zeigte, nicht Annahmen des erwachenden Gewissens, sondern lediglich aus dem Bedürfnis hervorgehen, sich zu dem Verbrechen, zu dem es unüberwindlich entschlossen war, möglichst vorbereitungen mit einer Hand, die noch widerstehen und empfinden ist, da es der Herrschaft war, über die eigenen Willkür hinwegzuführen. Mit einer Willkür, die unsere Monarchie vor die Welt und die Weltöffentlichkeit später stellen. Dem vernünftigen Verstandesurteil offer erheben Menschen jetzt und in Zukunft wird Italien nimmermehr entrinnen.

Eine italienische Ehrung Poincarés.

Die Verehrung des Annunziatens an den Präsidenten Poincaré fällt eine Ehre aus, die Poincaré selber gefahren hat. Die Präsidenten der Republik haben bald nach ihrem Amtsantritt den Annunziatensorden erhalten. Als jedoch Poincaré 1913 wegen seiner italienfeindlichen Haltung als Minister während des italienischen Krieges in Italien sehr unbeliebt war, wurde die Auszeichnung damals unterlassen und jetzt erst nachgeholt.

Kleine Mitteilungen.

Ein Amerikaner über die russischen Armeen.

Der New Yorker Blätter bringen einen Bericht von einem von der russischen Front zurückgekehrten Chinesen Korrespondenten, daß dem zufolge die russischen Armeen sehr unter dem Mangel an Waffen und Munition zu leiden haben. Laufende unbewaffnete Mannschaften wurden nach der Front geschickt und mit der Munition und den Waffen Gefährten ausgerüstet. An der Front sah man eine Abteilung von 5000 Mann hinter der Kammlinie aufgestellt, die darauf wartete, mit den Waffen und der Munition Gefährten und Verwundeten ausgerüstet zu werden.

Die Bilanz des Krieges.

General Thamer von der Militär-Akademie der Vereinigten Staaten zu West-Point hat sein Urteil über den Krieg, wie die „Deutsche Wacht“ (Batavia) mitteilt, in folgenden Worten zusammengefasst:

Wenn wir alle Sympathien und Antipathien für diese oder jene feindliche Partei unterdrücken und nur die Tatsachen sprechen lassen, so steht fest:

1. daß die Deutschen fast ganz Belgien und ein Teil Frankreichs erobert haben;
2. daß die Deutschen im Osten in Rußland-Polen eingedrungen sind und daß sie Warschau bedrohen;
3. daß sich die großen Feindschlachten zum Teil außerhalb der Grenzen Deutschlands abgespielt haben und daß die Deutschen insofern — Österreich (sowie ein Stück des Oberlauf 2. Abz.) ausgenommen — ihr Land von den Schreden und Verwüstungen des Krieges bewahrt haben;
4. daß die deutsche Linie im Westen nur 68 Meilen von Paris entfernt liegt, wohin gute Wege auf reichem, fruchtbarem Ackerland führen, während der Abstand zwischen Berlin und der Front der Westfront 400 Meilen beträgt. 300 Meilen hiervon sind Gebirge und Hügel, welche für den eindringenden Feind fast unüberwindliche Hindernisse bilden.

Aus diesen Gründen müssen sich die Alliierten auf die Verteidigung beschränken, während es den Deutschen — wenn es ihnen erlaubt, die Front der Alliierten zu durchbrechen — nicht schwer fallen dürfte, Paris zu erreichen. Gelingt es hingegen den Alliierten, die deutsche Linie zu durchbrechen, so würde ihnen jede weitere Operation unmöglich, die Menschenleben kosten. Und trotzdem würden alle Opfer nicht ausreichen, um die leicht zu verteidigenden natürlichen Hindernisse auf dem Wege nach Berlin zu überwinden.

Die Alliierten setzen offenbar alle ihre Hoffnungen auf Rußland. Aber diese allgemein erwartete Invasion aus dem Osten hat jämmerlich Schiffbruch gelitten und heute stehen die Deutschen in

Rußland statt umgekehrt. Von militärischem Standpunkt aus betrachtet — schließt General Thamer seine Ausführungen — läßt sich nicht bestreiten, daß die Deutschen bisher siegreich waren, während ihre Gegner enorme Verluste durch die Verwüstung ihrer Länder erlitten. Wenn England neue Truppenmassen nach Europa sendet, so heißt das ebensowenig als wie sie zur Schlachtbank führen.

Kronprinz Rupprecht über die französisch-englische Offensive.

W. B. na. In einer Unterredung, die der Vertreter mehrerer amerikanischer Zeitungen, Karl Wiegand, kürzlich mit dem Kronprinzen Rupprecht hatte, machte dieser über die französisch-englische Offensive einige Mitteilungen: „Die Franzosen und Engländer griffen mit beispielloser Tapferkeit an. Unsere eigenen Verluste waren schwer genug, aber die ihrigen waren entsetzlich. Von den Engländern fielen die Kanadier und die Schotten wie die Bienen. Hoffens war gut ausgeführt. Seine Angriffe stießen wie die Wellen, Kolonnen auf Kolonnen. Auf der englischen Seite waren sie bald ermattet, und nach dem Feindschlagen in den ersten Tagen schien kein Zusammenwirken zwischen Offiziere und Front mehr zu bestehen. Dabei überlassen die Engländer das Vorgehen in der Hauptsache Offiziere, der seine Offensive nach auf etwa fünf Kilometer beschränkt hat. Gelungene französische Offiziere beklagen sich bitterlich, daß die Engländer sie im Stiche ließen, und die Schotten sagten daselbst von den Engländern, die alles von den Kanadiern und Schotten ausführen lassen. Außer ist die britische Armee eine zwar kleine aber glänzende Kampfanstalt gewesen, während sie jetzt bei weitem nicht mehr so gut ist. Die Engländer schienen sich nicht leicht. Rußland war ich in einem meiner vorbereiteten Schützengräben und hob etwas den Kopf, um für einen Augenblick einen Ausblick zu gewinnen. Sofort schrien zwei Augen so dicht an mir vorbei, daß ich den Wind fühlte, den sie entwirbelten.“ Prinz Rupprecht schätzte den Verlust, den die Engländer und Franzosen seit der am 9. Mai begonnenen Offensive erlitten haben, auf 60 000 bis 80 000 Mann.

Auf die Frage, ob es dem Papst nicht gelingen werde, einen Waffenstillstand von zwei Tagen zur Befestigung der Linien zu erreichen, sagte der Prinz: „Nichts ist bis jetzt eingetroffen. Zweimal haben die Engländer die weiche Kugel geschossen, aber sie wollten mit den Toten auch die auf dem Felde liegenden Waffen mit in ihre Gräben nehmen, was wir nicht gestatten können.“

Wiegand erwähnte noch, daß dem Kronprinzen nachgefragt worden sei, daß er Befehl gegeben habe, seine Engländer gefangen zu nehmen. Der Kronprinz bezeichnet diesen Anruf gegen ihn nicht nur als unmaß, sondern als lächerlich. Im Gegenteil, es würden Befehlungen für jeden einbebrachten englischen Gefangenen gegeben. Die Engländer würden aber nicht leicht eingegraben, wohl weil sie befürchten, erschossen zu werden.

Auf die Frage, was der Kronprinz für den höchsten moralischen Erfolg Deutschlands in diesem Kriege halte, erwiderte er: „Einigkeit und den Willen zum Sieg.“ (Cfr. Nr. 11.)

„Deutschland kämpft für die Freiheit der Meere.“

W. B. na. Stockholm, 13. Juli. „Alfonblad“ sagt über den von der Entente verkörperten deutschen Militarismus, es sei unverständlich, warum Deutschland mit ungeliebter Dienstleistung militärischer sein sollte, als Frankreich und Rußland mit der Währung. Die überlegene deutsche Organisation könne man nicht militärisch nennen. Die Disziplin sei die beste in der Welt und würde mit den gleichen Mitteln wie in den übrigen Ländern aufrecht erhalten. Die Franzosen würden glücklich sein, wenn sie den deutschen Militarismus befehlen, der im übrigen der Welt die besten Dienste während hinter dem französischen Reichsgelüste ständen. Der größte Militarist, allerdings zur See, sei aber England, welches, wie die Weltmacht Spaniens, Frankreichs und der Niederlande beweise, seine im gefährlichen Kriegsschiffen und Handelsflotten neben sich bilden wolle. Das „Rote Britannia“ sei unverfälschter Militarismus. Für dessen Vernichtung und die Freiheit der Meere kämpfte Deutschland. Auch alle anderen Staaten hätten daran großes Interesse. Für Schweden sei der englische Militarismus viel gefährlicher, als der deutsche, weil die feindliche Uebermacht zur See das wirtschaftliche Leben des Landes in einem Kriegsfalle lähmen würde. Es wäre ein großer Vorteil für Schweden, wenn Deutschland die Neutralisierung der Meere erlangen könnte.

Äußerungen eines Russen.

Christiana, 14. Juli. Der Vertreter der „Röfischen Zeitung“ hatte eine Unterredung mit einem auf der Durchreise von Petersburg nach England hier weilenden bekannten russischen Großindustriellen, wobei er auf die Frage nach den inneren Zuständen und der Stimmung in Rußland folgendes sagte: „Zu einer Revolution wird es nicht kommen. Man sei im Volke überzeugt, daß Rußland diesen Krieg nicht gewinnen und Deutschland nicht besiegen könne. Das wüßten auch die russischen Offiziere sehr wohl. Man meint, daß Rußland zwar seinen Souveränität mit Deutschland verlieren, wohl aber bald seinen letzten Verbündeten erklären wird, welcher kämpfen ist unmöglich, wir müssen mit Friedensverhandlungen beginnen. Die Heuerhebung Börsens, der letzte, die ersten drei Reihen Russen hätten Gemehr, aber die darauffolgenden 5-6 Reihen seien unbewaffnet befehligen der Gewährung. Die Russen seien wirklich selbst ohne Waffen zu nennen. Man müsse sich endlich auch in England klar machen, daß zwischen Rußland und Deutschland nach dem Kriege nicht eine weitere Entfremdung, sondern eine Annäherung erfolgen werde. Politisch und auch handelspolitisch würden sich beide Staaten viel enger als vorher verbinden müssen. Den Russen sei mehr als je daran gelegen, mit der deutschen Industrie zusammenarbeiten zu können. Wenn man in neutralen (und der Sprecher meinte offenbar auch in den gegenwärtigen Rußland verbündeten) Ländern anhebt, daß die deutsche Industrie künftig noch russischen Parteien eingeschlossen sein werde, so gibt man sich einer heillosen Täuschung hin.“

Auf die Frage nach der russischen Waffenzufuhr sagte der Russe: „Häher Wahrscheinlichkeit kommt sehr wenig. Japan habe dagegen eine schwere Belohnung mit zwei Mann pro Woche zur Befriedigung gefunden, aber das sei gänzlich unzureichend. Dem Munitionsmangel sei auch Japan nicht gewachsen.“

Wen in allem dürfte man bald auf Ueberrassungen friedlicher Natur gefaßt sein. Mit dem deutschen Heere könnte das russische auch in Zukunft nicht Schritt halten, denn der russische Bauer müsse dem aufgestellten Deutschen auch zukünftig unterliegen, da zukünftige Kriege in noch viel höherem Grade als der gegenwärtige Industriekriege sein würden.

Der Gewährungsmann ist schließlich fest davon überzeugt, daß in Rußland wohl oder übel eine Revolution von Oben nach Unten beschluß kommen muß, d. h. eine liberale Regierung, denn das würde

das russische Volk als Siegespreis für diesen nach außen hin verlorenen Krieg sonst mit Gewalt verlangen. Ueber Russlands zukünftiges Verhältnis zu seinen augenblicklichen Verbündeten wollte er sich nicht äußern. Er schloß: Ich muß jetzt nach England und laufen, was wir sonst schnell und billig und zumindestens nicht schädlicher, als besser, in Deutschland bekommen haben und es von Deutschland auch bald wieder beziehen werden.

Die Kohlennöte unserer Feinde.

Im Anschluß an die kommende Kohlenkonferenz sagt „Moniteur Guardian“, daß England das einzige Land ist, auf das die Verbündeten rechnen könnten, um über genügend Kohlen zu verfügen. Das große politische Kohlenbedürfnis von Rußland ist in deutschen Händen, und man spricht von einer ausgeprochenen Kohlennot Rußlands, die sich heute bereits fühlbar macht, namentlich in den großen Städten, so daß die Militärbehörden eine Beschloßnahme der russischen Kohlen- und Transportmittel beschloffen hat.

Italien liefert sehr wenig Kohlen und benutzt hauptsächlich seine natürlichen Hülfsmittel zur Erzeugung von elektrischer Kraft. Frankreichs großes Kohlenbedürfnis ist ebenfalls in deutschen Händen, und dadurch ist es mehr als je auf die Hilfe von auswärts angewiesen.

Alle Verbündeten haben Kohlen nötig, sowohl um das wirtschaftliche Leben im Innern zu halten, als auch die Munitionsfabriken mit Brennstoff zu versorgen. Alles hängt jetzt von England ab, das wegen der starken Rekrutierung unter den Beraluten gleichfalls Mühe hat, die eigene Nachfrage zu befriedigen. Mit autem Willen und durch Aufschwemmung aller Kräfte muß England versuchen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Frage ist nicht allein, um genügend Mengen von Kohlen zu erhalten, sondern auch diese zu einem angemessenen Preis England und den Verbündeten zur Verfügung zu stellen. In Frankreich klagt man darüber, daß die Preise für englische Kohlen unermesslich seien und eine untröstliche Last für die französischen Industrie bedeuten. Man klagt dort, daß die von englischen Firmen verlangten Preise Spekulationspreise sind. Unzweifelhaft ist der Kohlenpreis in letzter Zeit gestiegen. Man erwartet viel von der einzuleitenden Untersuchungskommission, um zu sehen, wieviel die Preissteigerung, abgesehen von der Steigerung der Selbstkosten, ausmacht. Die Konferenz wird sich auch mit der Bildung und der Verteilung des staatlichen Kohlenvorrats in England befassen. (Ct.)

Zerstörung des deutschen Kreuzers „Königsberg“.

Wien, 13. Juli. Neutermeldung. Die „Admiral“ teilt mit, daß die Monitore „Severn“ und „Merion“ den deutschen Kreuzer „Königsberg“ in der Mündung des Nizhni am 4. und 11. Juli beschossen und gänzlich zerstört haben.

In der Werbung der englischen Admiralität gibt Neuter folgende Einzelheiten: Die Lage des Kreuzers „Königsberg“ machte den Angriff höchst mißlich. Nur Fahrzeuge mit geringem Tiefgang konnten dicht genug herankommen. Nachdem die Kreuzer genau den Platz eingenommen hatten, wo das Schiff lag, bombardierte die „Admiral“ am 4. Juli Luftschiffen und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg“ antwortete sofort mit gut gezielten Kanonen-Schüssen aus fünf Kanonen. Die „Merion“ wurde zweimal getroffen. Eine Granate stieß in die Rinn. Da die „Königsberg“ ganz im Besonderen lag, hatten die Angreifer die größte Mühe festzustellen, von wo aus geschossen wurde. Am Anfang des Geschusses wurde das deutsche Schiff fünf Mal getroffen. Nach dem letzten Schuß meldeten die Angreifer, daß die Kohlen noch stünden. Dann trat eine Salve die „Königsberg“, so daß Flammen zwischen den Masten aufstiegen. Dennoch feuerten die Deutschen mit einer Kanone mit Unterbrechungen weiter. Schließlich schlug das Geschütz, einander wegen Munitionsmangel oder weil es beschädigt war. Die „Königsberg“ war zwar nicht gänzlich vernichtet, aber doch außer Stande, zu kämpfen. Am 11. Juli wurde die „Königsberg“ in einem zweiten Angriff ganz vernichtet. Die Kreuzer „Dermouth“ und „Pioneer“ halfen den Monitoren durch Beschleichen der an der Küste aufgestellten Geschütze. Der „Dermouth“ hatte zwei Verwundete. (Anmerkung: Deutscherseits liegen über vorstehende Nachrichten noch keine Meldungen vor.)

Aus der Art und Weise, wie die Engländer unserer tapferen „Königsberg“ den Untergang bereiteten, erhebt man wieder einmal wie schwer es ihnen wird, den tapferen, unermüdeten Mut der deutschen Blaulanden zu brechen. Von fernher mußten sie sich besonders absteure Schiffe holen, um ihr Werk am Nizhni zu vollenden, wie sie dem Geschwader des Grafen von Spee ein besonders für dessen Vernichtung zusammengestelltes Geschwader entgegenstellten, das

so übermächtig war, daß man keine Zusammenkunft der Offiziere verheimlichte. Britanien hat Mühe, die Flotte zu beherrschen!

Ein Balkandreibund. Der „München-Kuglburger Abendblatt“ gehen folgende zensierte Mitteilungen zu: Kaiserpräsident Brattianu hatte mit dem bulgarischen Kaiserin Kadem in Buzarest Besprechungen über die Verbindung eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes. Die Verhandlungen waren schon ziemlich vorgeschritten, da er sich hier von der englischen Botschaft in Buzarest und machte allen Staaten Gegenvorschläge, wobei er erklärte, daß die Entente-mächte bereit seien, den bulgarischen Wünschen entgegen zu kommen. Ueber den Gang der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen war der englische Botschaft in Buzarest noch nicht in allem unterrichtet. Die Einzelheiten erhielt er erst von Constantinople, der ihm folgende Mitteilungen machte: Auf Antrag Brattianus wurde die Frage eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes aufgeworfen. Brattianu vertrat den Standpunkt, daß Rußlands Erscheinen am Bosporus eine noch nie dagewesene Gefahr für die Entente-mächte Bulgariens, Griechenlands und Rumäniens bedeuten würde. Der Vertrauensbruch Constantinople hat in Buzarest und Sofia ungeheures Aufsehen erregt. (Ct.)

Ein Demont.

Naap, 14. Juli. Die italienische Meldung über eine Zusammenkunft der Balkankönige ist ungründet.

Der Abbruch in Deutsch-Südwestafrika.

Wien, 13. Juli. Das Reiterische Bureau meldet aus Kapstadt: Wie verlautet, wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenwort freigelassen werden. Er wird seinen Wohnsitz in Oranienstein nehmen, wo seine Gattin sich bereits befindet.

Wien, 13. Juli. Die amtlich nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen wird auf 204 Offiziere und 3293 Mann angegeben. 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Wien, 13. Juli. Das Uebergabeprotokoll von Deutsch-Südwestafrika wurde von Botha, dem Gouverneur Selb und Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Das Protokoll bestimmt noch, daß der Gouverneur einen Zivilbeamten und der Kommandeur der Schutztruppe einen Offizier beauftragen solle, ein Verzeichnis aller deutschen Staatsgüter im Schutzgebiet aufzustellen, das der Unionregierung auszuhandeln ist.

Wien, 13. Juli. Aus Capstadt wird vom 11. Juli gemeldet: Die ersten Abteilungen deutscher Gefangener kamen heute hier mit der Bahn an. Sie bilden einen Teil der Reservisten, von denen morgen noch 1100 ankommen. Die aktiven Truppen werden für Dienstag erwartet. Die Gefangenen erklären, daß die Vorräte an Lebensmitteln bei den Deutschen so außerordentlich reichlich seien, daß sie nur mehr Nationen für wenige Tage bedürften.

London, 13. Juli. Der „Daily Mail“ wird aus Kapstadt gemeldet, daß die Kosten des Feldzuges gegen Deutsch-Südwestafrika 600 Millionen Mark betragen.

Der Dant Englands. Im englischen Unterhaus wurden die Beizah Judjudungen dargebracht wegen seiner Kriegsexpansionen in Deutsch-Südwestafrika: die Beizah Judjudungen wurden für General Smuts abgegeben. Es war die Rede davon, Botha in den Abreisland zu erhöhen und ihm dabei das gebührende Geschenk von 100.000 Pfund Sterling anzubieten; man nimmt jedoch an, daß Botha dieses Anerbieten ablehnen werde.

Amerika und Deutschland.

Washington, 13. Juli. Die „Times“ erzählt aus Washington, es herrsche kein Zweifel darüber, daß die Vorkämpfer der deutschen Note abgelehnt werden. Die gesamte amerikanische Presse finde die Vorkämpfer unethisch und beleidigend, zynisch, zügellos und durchweg entwürdigend. Die deutsch-amerikanischen Blätter und Organe, deren Besitzer Deutsche seien, nähmen natürlich einen anderen Standpunkt ein. Aber wenn auch die ganze amerikanische öffentliche Meinung entsetzt und enttäuscht sei, so befinden doch wenig Zweifel, daß eine Krise heraufbeschworen werde. Von Krieg werde faktisch nicht gesprochen, über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen werde weniger gesprochen als vor sechs Wochen; obwohl man allgemein der Ansicht sei, daß weitere Verhandlungen mit vagen Worten zwecklos seien und darauf hingewiesen werde, daß man handeln müsse, wobei von allen Seiten betont, daß nichts gelagt und getan werden dürfe, was die Freiheit des Handels des Präsidenten beeinträchtigen könnte. Man argumentiere so: Man ließ den Präsidenten früher freie Hand, um den Standpunkt der Vereinigten Staaten in Roten auseinanderzusetzen und er entließ sich dieser Aufgabe vorzüglich, man müsse ihm also auch jetzt freie Hand lassen. — Der Korrespondent der „Morningpost“ in Washington kommt zu folgendem Schluß: Wenn ein dargelegt, daß die Note nicht derart ist, daß es gerechtfertigt sei, wenn die Vereinigten Staaten zu ernsthaften Schritten ihre Zustimmung nehmen. Die Kommentare der Presse sind entschieden in dem Sinne gehalten, man solle einen weiteren Druck auf Deutschland ausüben, aber den Frieden aufrecht erhalten.

Amsterdam, 14. Juli. Nach den weiteren, jetzt aus Amerika vorliegenden Briefausführungen darf der Schluß gezogen werden, daß die Aufnahme der deutschen Note nicht so absolut ablehnend ist, daß jede weitere Diskussion ausgeschlossen ist, vor allen Dingen nicht so, wie es die gestrigen Aufstellungen des Reiterischen Bureaus über die amerikanischen Präsumtionen glauben machen wollten. Jedenfalls lassen die in englischen Zeitungen jetzt wiedergegebenen Auszüge der maßgebenden amerikanischen Zeitungen, die beziehungsweise von Neuter fast gar nicht berücksichtigt worden waren, diesen Schluß zu. Der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ muß a. B. feststellen, daß das Publikum die Veröffentlichung der Note überwiegend ruhig aufgenommen hat und daß auch in der Presse eine durchaus zureichende Haltung zutage tritt.

Tagesschau.

Die Verpropäandierung Luxemburgs mit Rehl, das aus Amerika über die Schweiz kommt, war erst möglich, nachdem die deutsche Regierung Garantien gegeben hatte, daß kein Rehl an die deutsche Militärverwaltung gelangte. Die Wagen mit dem für Luxemburg bestimmten Rehl werden in der Schweiz amtlich beschlagnahmt und treffen, begleitet von einem schweizerischen Hauptmann, in Luxemburg ein, wo sie in Gegenwart eines Vertreters der deutschen Militärbehörde, des luxemburgischen Majorommandanten, einem Vertreter der luxemburgischen Regierung übergeben werden. Die Aufbewahrung und Verteilung des Rehles erfolgt unter Bewachung und Aufsicht der luxemburgischen Gendarmerie und unter Kontrolle des schweizerischen Hauptmanns. Alle vierzehn Tage darf ein solcher Rehl von der Schweiz nach Luxemburg abgefahren werden bis zu dem Zeitpunkt, wo die erste Ernte verwendet werden kann.

Deutsches Obst für England. Während in Deutschland noch einer recht guten Obsternte ausbleibt, unerschöpflich hohe Preise für das reiche Obst bezahlt werden, daß man es, so schreibt unser Frankfurter Mitarbeiter, erleben, daß im Kriegsjahr 1915 noch große Mengen Obst ausgeführt werden, und zwar ausgerechnet nach England. Dabei das neutrale Holland der fremde Vermittler ist. Gegenwärtig werden die Obstgüter des Rheins, der Bergstraße und des Rheins von Händlern befristet, die die ganzen Ernten aufkaufen und auf dem Rhein nach England verschiffen lassen oder mit der Bahn nach hier verschicken. Da Holland bei weitem nicht diese Mengen verbraucht, liegt der bringende Verdacht nahe, daß England der fremde Abnehmer ist. In Deutschland eine gute Obsternte und teures Obst, in England keine Ernte, aber billiges Obst, und das auf Kosten des Reiches. Ein sofortiges Eingreifen aller Behörden ist hier dringend geboten.

New York. Die amerikanische Regierung bestellte drei leibbare Luftschiffe vom Zeppelin Typ in Hartford (Connecticut).

Eine schwere englische Niederlage.

Wie aus London gemeldet wird, hat der englische Finanzminister McKenna bekanntgegeben, daß die Zeichnungen auf die neue englische Kriegsanleihe einen Gesamtbetrag von 600 Millionen Pfund Sterling oder 12 Milliarden Mark ergeben haben. Herr McKenna wird sich nicht im unklaren darüber sein, daß diese Zeichnungserfolge, der mit so großer Beklemmung angeführten neuen englischen Anleihe eine schwere Niederlage der ganzen englischen Finanzwirtschaft bedeutet. Er selbst hatte immerhin herbeigehandelt, daß ein Zeichnungsergebnis von etwa einer Milliarde Pfund als das Maß dessen anlebe, was bei Begebung dieser Anleihe erwartet werden dürfe, und was er als Höchstgrenze annehmen könne. Nun dem Maße auszumitteln, so daß von der einen Seite die Bäder nicht zu sehr beeinträchtigt würden, und daß sie von der anderen nicht gezwungen würden, sich an der Verminderung der Güte des Brotes zu erheben, indem sie es entweder nicht ausbaden, oder geringere Fruchtarten aufgeben. — Am besten würde es sein, in solchen Fällen eine eigene kleine Probe-Bäckerei anzulegen, um an dieser eine fortwährende Kontrolle für die andern Bäder zu haben.

Am 20. September schloß die Kornhanf ihre Kornhandlung und sandte jedem sein eingezahltes Kapital mit Zinsen zurück. „Ich hoffe“, schreibt Johann der Verfasser, „daß mein Freund, der Regierungsrath Kopp, hierdurch von der Meinung zurückkomme, daß man im Regieren von unten auf nicht über die Gemeindevorstellung herübergehen könne, und daß man für das Höhere immer besondere Regierungsorgane haben müsse, die aus Reuten beständen, so das Regieren er proffo gelernt und hierauf studien hätten. In England macht sich die ganze Verwaltung auf die Weise, wie der Elberfelder Kornverein, und ohne daß jemand angestellt sei, der Kameralia studiert habe.“

Wenn man bedenkt, daß diese Kornhanf ein Geschäft betrieben, in dem 45000 Thlr. umgeschlagen und 60000 Thlr. erlosen sind, so sieht man, daß dieses Geschäft an Umfang den Geschäften eines kleinen Regierungsbezirks gleich zu setzen sei. Denn die drei Regierungsbezirke des Bistums bringen an Steuern 185000 Thlr. art, also jede: 60000 Thlr. — eine Summe, welcher sich die Summe, so die Kornhanf umgeschlagen, schon sehr nähert. — Berechnet man nun, was das Geschäft, wenn es so geordnet gewesen wäre, wie eine Regierungsbehörde, an Rachen, Schreibern, Papier, Zeit und Geld würde gekostet haben, so fällt offenbar die Vergleichung zum Vortheil des Regierens von unten auf aus.

Als die Kornhanf ihre Geschäfte schloß, so war außer den Zinsen, statt des Verlustes, auf den man gerechnet, und den alle gleichmäßig, nach ein Ueberschuß von 10758 Thaler 20 Silber in der Kasse.

Es wurde nun beschlossen, zum Andenken der Roth- und Hungerjahre 1816 und 17 ein Monument zu setzen, welches zugleich ein Monument der Kornhanf sein sollte, damit auch die Nachkommen sich noch erinnern, wie die Bürger von Elberfeld sich in diesen Jahren vor Mangel gekümmelt hätten.

Dieses Monument besteht in einem allgemeinen Krankenhaus, wozu diese 10000 Thaler der Grund sind.

Am Schluß des Artikels wird dann noch bemerkt: „Elberfeld ist seit länger denn zwei Jahren der Krone Preussens unterworfen.“

Die preussische Städteordnung, die den Stolz Berlins, Breslaus, Königsbergs macht, ist dieser Stadt noch nicht gegeben. Doch scheinen die Bürger dieser Stadt jene Stufe der politischen Würdigkeit erreicht zu haben, wo es schicklich, daß sie ihre Angelegenheiten in der Weise selber besorgen, wie die Städteordnung ihnen solches vergönnt.

Ist die heutige Kriegsgeld-Gesellschaft nun etwas anderes als ein erweitertes Elberfelder Kornverein? Wie damals in Elberfeld, so war auch jetzt nach 100 Jahren die Not der Zeit die Ursache der Gründung. Wie in Elberfeld die Kornhanf, faßt die als privatrechtliche G. m. b. H. gegründete Kriegsgeld-Gesellschaft in Berlin das beschlagnahmte Brotfrorn in ganz Deutschland ein, läßt es ausmachen, verteilt es an die Kommunalverbände und diese weiter an die Bäcker. Brotfrornen sorgen für Einhaltung der Preise zu gewöhnlichen Reue Rehl, wobei die brotbedürftigsten Auslieferungsbefugnisse besonders berücksichtigt werden können. Das Kapital wird auch mit 5 Prozent verzinst und ein Ueberschuß soll der Äußerlichkeit zu Gute kommen. — Alles schon mal dagewesen!

„Brotarten“ in Elberfeld im Jahre 1816.

von F. v. Seyditz-Altenhausen.

Der alte Hobbi Ben Joseph Altsa wird sich einmal wieder gefreut haben, als die Kunde von unseren deutschen Brotarten zu ihm drang, und ihm auswendig wird er wieder gesagt haben: „Alles schon mal dagewesen.“ Und in der Tat, schon vor nahezu 100 Jahren, im Jahre 1816, gab es in Elberfeld kupferne Münzen, die die ausschließliche Kaufkraft für Brot und Korn besaßen.

Die Zeitung „Deutscher Beobachter“ oder „Nationalistische Zeitung“ Hamburg den 5. und 8. Dezember 1817 enthält einen Aufsatz „Der Kornverein in Elberfeld“, aus dem nachstehendes für weitere Kreise von Interesse sein dürfte.

Der Verlecher Benschneider stellt an die Spitze seines Aufsatzes die Betrachtung, die letzte Zeit sei dadurch besonders merkwürdig geworden, daß sich alles in ihr von selber gemacht hat, ohne leitende Behörde, und daß die Menschen überall schnell das Rechte gefunden, sobald die Not vorhanden — ohne daß sie vorher auf Unverständigen gegangen und hierauf besonders studiert. So auch bei der Gründung des Kornvereins.

Als im Jahre 1816 das anhaltende Regenwetter eine Fehlernte voraussehen ließ, war in Elberfeld, das mit seinen 20.000 Einwohnern seine eigene Landwirtschaft besaß, die ständige Unterhaltung in jeder Versammlung der Bürger: Wie schützen wir unsere Stadt vor Brotmangel?

Unter vielen anderen Vorschlägen wurde der Plan eines Bürgervereins, „welcher ein unauflöslicher Verein, der aus Universitäten die Kameralia gehört“, auf gegeben, wonach eine Summe von 100.000 Thlrn. auf Aktien von 500 Thlrn. zusammengekauft, und diese mit 5 Prozent verzinst werden sollte. Dann sollte eine Gesellschaft gebildet werden, welche für diese Summe in der Fremde Brotfrorn kaufte und dieses an die Bäcker zu einem bestimmten Preise verkaufte, und aus dem erlösten Gelde wieder neues Korn in der Ostsee aufkaufte. Schon nach einigen Tagen waren 55.000 Thlr. gezahlt und trat damit der Kornverein in Tätigkeit. Die Summe erhöhte sich später auf 74.000 Thlr. und hat vollständig ausgezahlt. Der junge Verein hatte bald 133 Mitglieder, darunter auch den damaligen Landrat von Elberfeld, Graf von Schell. Man wählte zuerst 6 Bürger zu Geschäftsführern des Vereins, die später, weil viele durch Reisen und durch andere Geschäfte oft verhindert wurden, auf 15 vermehrt wurden, so der Verein aus vierzehn Schöpfen (Schöpfen).

„Hier hat sich denn aufs neue bewiesen, daß die altdeutsche Schiffeinrichtung auch noch vollkommen auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft passe, und daß das Geheimnis da liegt, daß ihrer Viele sind, wo also Viele fehlen können, ohne daß der Gang der Geschäfte leidet.“

Bei allen Schiffeinrichtungen ist dies das Wesentliche, daß ihrer Viele sind, — dann, daß eine geringe Anzahl hinlänglich, einen rechtsgültigen Schluß zu machen; endlich, daß keiner irgend eine Art von Bezahlung erhalte, daß nirgend ein Mißbrauch der Schiffe zu finden.“

Der nunmehr von der Genossenschaft (Hanfa) einseitige ausgebreitete Kornhandel ermöglichte es, in Elberfeld das Brot immer bedeutend wohlfeiler herzustellen, als in den umliegenden Gemeinden. „Dann wenn in den anderen Gemeinden das Korn 25 Thlr. kostete, so kostete es in Elberfeld nur 20 Thlr.; und jedes 7pfündige Brot war 5 Silber wohlfeiler, als eine Stunde davon. — Die Betrag dieser Unterschied 6, 8, ja endlich 10 Silber.“

Der Verlust war geringe, auch konnte Niemand ein Interesse dabei haben, eine Münze zu behalten, die für 5 Silber gegangen, und deren inneren Werth in Kupfer nur 1, Silber betrug.

Es war schwer, hiervon einen Erläuterungsgrund anzugeben. Am wahrhaftigsten ist folgendes: Es ist bei dem Volke-Sage angenommen, daß 1 Malter Korn 50 Brote gibt zu 7 Pfund. Allein dieser Satz ist vielleicht etwas zu geringe. Man magte später die Entdeckung, daß aus dem Malter gut gebürdten Aggar Moders 52 Brote, jedes zu 7 Pfund, konnten geboden werden. Wäre die Entdeckung früher gemacht worden, so hätte sich die Abstütz-Rechnung nach 5500 Thaler vorteilhafter gestellt.

Die Verlecher des Vereins bemerkten, daß es ungemein schwer hatte, jedesmal ein richtiges Verhältnis zwischen dem Korne und

Es wurde nun, wie es im Bericht heißt, um hierüber jeder tätiger Kontrolle entziehen zu sein, von der Kornhanf ein einfaches Mittel beschloffen. Sie ließ eine kupferne Münze prägen, mit der Aufschrift: Elberfelder Kornverein, und mit der Umschrift: Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Not.

Alle Kornhandel wurde nun mit dieser Münze geführt und zwar in folgender Weise:

Zuerst wurden in jedem Distrikte der Stadt alle Einwohner in jedem Hause aufgenommen, und hierüber eine genaue Liste gemacht. Nach dieser Liste wurde berechnet, wieviel jeder Hausvater wöchentlich an Brot bedürfte, wenn man im Durchschnitt täglich 4 Pfund auf den Kopf rechnet, — und jedem wurden so viele Brodcheiben eingegeben.

Wer nun Brot haben wollte, schickte diese Münze nebst dem Gelde zum Bäcker. Jede Münze wurde für 5 Silber angenommen, welches der Satz war, um dem das Brot unter dem Preise verkauft werden sollte, den der Oberbürgermeister jede Woche bestimmte, und der mit dem Brodpreise der Gegend im Durchschnitt übereinstimmend war.

Die Verteilung der Brodcheiben war sehr lästig; 74 Bürger unterzogen sich ihr. Sie wurden von den Vorstehern d. Kornvereins gewählt, und jeder hatte einen Distrikt in der Stadt von etwa 50 Häusern, der keine Nachbarschaft ausmachte, in die er die Brodcheiben verteilte. Die Verteilung geschah nach der aufgenommenen Liste; doch konnten die Aufseher hierbei etwas aus eigener Einsicht verfahren, und den unteren Ständen, die aus Mangel an anderen Lebensmitteln mehr Brot essen, als die höheren, auch reichlicher bei der Verteilung der Zeichen bedenken.

So wie Niemand ohne ein Brodzeichen ein Brot beim Bäcker haben konnte, so konnte kein Bäcker ein Malter Korn in der Kornhanf der Kornhanf haben, wenn er, außer dem Gelde, keine 50 Brodcheiben hatte, welche ihm, jedes zu 5 Silber gerechnet, bei der Zahlung für 4 Thlr. 10 Silber angenommen wurden.

Als das Korn 20 Thaler 10 Silber kostete, so mußte er für den Malter 50 Brodcheiben geben, und 16 Thaler oder 8 Kronenthaler in Silber.

Durch diese Einrichtung war dem Verlaufen außer der Gemeinde vorgebeugt, weil jede Münze die Brodcheiben, so bei den Bäckern eingegangen und von diesen beim Kornkaufhause vom Anfang der neuen Woche aufs Neue an die Bürgerchaft verteilt wurden.

Alles, wie schwer es ist, daß die gehörige Kontrolle zu führen, mo man nicht mit dem Geldmangel, sondern mit dem Vortheile zu thun hat, das hat sich auch hier gezeigt.

Es waren 40.000 Stück geprägt worden. So wie sie jede Woche einkamen, wurden sie in der neuen Woche wieder an die Bürgerchaft verteilt, so daß in allem 542.325 Münzen ausgegeben wurden. — Als der Kornverein sich am 10. Sept. 1817 auflöste, da die Stadt bei den heruntergegangenen Fruchtpreisen eine Hilfe nicht mehr bedurfte, so waren von den 40.000 Münzen nicht mehr als 26.710 wieder zurückgekommen.

Der Verlust war geringe, auch konnte Niemand ein Interesse dabei haben, eine Münze zu behalten, die für 5 Silber gegangen, und deren inneren Werth in Kupfer nur 1, Silber betrug.

Es war schwer, hiervon einen Erläuterungsgrund anzugeben. Am wahrhaftigsten ist folgendes: Es ist bei dem Volke-Sage angenommen, daß 1 Malter Korn 50 Brote gibt zu 7 Pfund. Allein dieser Satz ist vielleicht etwas zu geringe. Man magte später die Entdeckung, daß aus dem Malter gut gebürdten Aggar Moders 52 Brote, jedes zu 7 Pfund, konnten geboden werden. Wäre die Entdeckung früher gemacht worden, so hätte sich die Abstütz-Rechnung nach 5500 Thaler vorteilhafter gestellt.

Die Verlecher des Vereins bemerkten, daß es ungemein schwer hatte, jedesmal ein richtiges Verhältnis zwischen dem Korne und

Es wurde nun, wie es im Bericht heißt, um hierüber jeder tätiger Kontrolle entziehen zu sein, von der Kornhanf ein einfaches Mittel beschloffen. Sie ließ eine kupferne Münze prägen, mit der Aufschrift: Elberfelder Kornverein, und mit der Umschrift: Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Not.

Die Vollzeiterwaltung: Best.

Nehr

Biebrich, Mainzer Str. 14. Telefon 279.

Mein JULI-AUSVERKAUF

bietet Ihnen

notwendige Gebrauchsgegenstände

in nur allerbesten Qualitäten bei auffallend zurückgesetzten Preisen.

Beachten Sie gefl. die Auslagen und Verkaufspreise.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Mitteilung, dass gestern Vormittag 4 Uhr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Jakob Ohlemacher

im Alter von 52 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Katharine Ohlemacher nebst Kindern.

Biebrich a. Rh., den 14. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause Weihergasse 5 aus statt.



Glöber Verlagsgesellschaft.

Nachruf!

Gestern verschied unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr Jakob Ohlemacher.

Er war ein treuer Anhänger unseres Vereins. Wir werden ihm ein volles, aufrichtiges, ehrendes Andenken bewahren. 867

Biebrich, den 14. Juli 1915.

Der Vorstand.

Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich an der Beerdigung teilzunehmen. Zusammenkunft morgen Donnerstag nachm. 2 Uhr im Vereinslokal.

Todes-Anzeige.

Heute früh 6 1/2 Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden im 77. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Tante und Grossmutter

Frl. Henriette Kromann.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Biebrich a. Rh., 13. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, 16. Juli, nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofes aus statt. 863

Neue Kartoffeln

zu haben bei

Siehung am 19. und 20. August 1915.

Kriegerheim-Lotterie

Gewinn 55000 Mark
1 Hauptgewinn im Werte von 30000 Mark.

Siehe zu 1. Wert (Worte und Lese 30 Min. circa) erhältlich bei

Reibler,
Hof. Kreis-Lotterie-Gesellschaft, Mainzer Str. 15.

Morgen auf dem Markte
haben rote Rindern 20 Stk.,
Schweinen 20 Stk.,
Gänzen 20 Stk.,
Enten 20 Stk.

Wohnung im Vorderhaus
(1. St.) zu verm.
Mainzer Str. 8.

Wohnung im Vorderhaus
(1. St.) zu verm.
Mainzer Str. 8.

Wohnung im Vorderhaus
(1. St.) zu verm.
Mainzer Str. 8.

Wohnung im Vorderhaus
(1. St.) zu verm.
Mainzer Str. 8.

Eisformbriketts, Stückkohlen, Braunkohlen, Unionbriketts

liefert

W. Gail Wwe.

Sprechst. 15.

Handelsbureau:
Frankl, Weill, Wiesbad.
Hof. L. G. Schiller,
Glenfeld, Mainzer Str. 22.

Küchen- Hausbriketts

nicht sofort
Hof. L. G. Schiller, Mainzer Str. 22.

Wohnung im Vorderhaus
(1. St.) zu verm.
Mainzer Str. 8.

Zu kaufen gesucht: Ein großer, aber noch guter Herd

(Höhe 120 cm). Kuppel unter
600 an die Gasse, 10. St.

Ein neues, artiges
Emaillier-Ofen
(modern, zu verkaufen)
Bismarckstr. 1, parterre.



Sommer- Ausverkauf

beginnt

Montag, den 12. Juli u. dauert bis 28. Juli.

Schuhhaus Sandel, Wiesbaden.

Marktstr. 23 Beachten Sie meine Schaufenster. Riedstr. 42.

Falläpfel

für alle an haben

Fallfederhalter

besten. Kugelschreiber
Kugelschreiber 57, 2 bei Weill.



Verlangen Sie

überall und hier nur die über 20

höchste deutsche Marke

Sandels und Sandels

in zahlreichen Größen u. von besten
Leinwandstoffen. Ein Kugelschreiber
kann man sich leisten. Ein Kugelschreiber
kann man sich leisten. Ein Kugelschreiber
kann man sich leisten.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvoegel

Seit 1877, Berlin-Colonie 11.

Ein Zimmer - Wohnung

mit Bad im Vorderhaus zu

vermieten. Draufstr. 12.

Näheres Näheres 11. 705

Ein großes Zimmer

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Wohnung im Vorderhaus

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Ein Zimmer - Wohnung

zu vermieten.

Näheres Näheres 11. 705

Mitteldutsche Creditbank Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6. Telefon 66 u. 6604.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Günstige Verzinsung von Spareinlagen.

Safes unter Mitverschluss des Mieters.

Erladigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.